

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

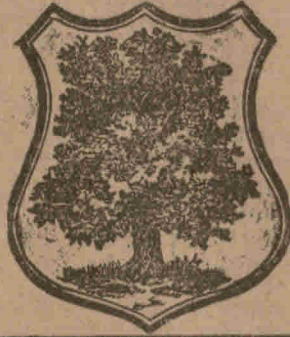
(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Der Reichsjustizminister über die Leipziger Kriegsprozesse.

Zurückweisung der Angriffe Briands durch den Reichsjustizminister.

Berlin, 13. Juli. (WDB.) Reichsjustizminister Schiffer wandte sich heute in einer Rede, die er im engeren Kreise des deutsch-demokratischen Klubs hielt, gegen die Äußerungen Briands anlässlich der Freisprüche der Kriegsschuldigen in Leipzig. Er führte u. a. aus:

Die Reden des französischen Ministerpräsidenten enthielten in letzter Zeit in ganz auffällender Art gehäufte Unfreundlichkeiten und Angriffe gegen Deutschland. Allen diesen Angriffen gegenüber hat sich die deutsche Regierung bisher die größere Reserve auferlegt, jetzt aber hat Herr Briand in seinen jüngsten Äußerungen die Grenze überschritten, die unserer Zurückhaltung durch unsere Selbstachtung gezogen sind. Auf die Beleidigung, die er der deutschen Rechtspflege zugefügt hat, kann ich als Chef der Reichsjustizverwaltung nicht schweigen. Herr Briand hat die Leipziger Prozesse als einen „Standard“, als eine „Parodie der Gerechtigkeit“, als ein „Theaterstück“, eine „Komödie“ bezeichnet. Die Ehre des Richters ist seine Unparteilichkeit. Herr Briand spricht sie dem höchsten Gerichtshofe ab, wenn er behauptet, daß er ein Theaterstück aufführe, also ein abgekartetes Spiel getrieben hat. Oder genügt Herrn Briand die Tatsache, daß die Urteile des Reichsgerichts nicht so ausgefallen sind wie die leidenschaftlich erregte, propagandistisch aufgesetzte Stimmung in Frankreich es erhofft hatte? Darüber, daß das Verfahren selbst gründlich und gewissenhaft unter genauer Beobachtung strengster Unparteilichkeit gehandhabt worden ist, liegen genügend zahlreiche und gewichtige Äußerungen unvoreingenommener, auch nichtdeutscher Zeugen vor, um jede Bemängelung von vornherein für aussichtslos erscheinen zu lassen. Herr Briand mag die gefälligen Urteile als irrig angreifen, aber denen, die sie erlassen haben, das ehrliche Streben nach Gerechtigkeit abzuspüren, dazu hat er kein Recht. Nur in einer Beziehung kann man mit Herrn Briand die Leipziger Prozesse als ein Theaterstück, ein Drama freilich, nicht eine Komödie, sondern eine Tragödie bezeichnen, nämlich insofern, als Deutschland allein seine Kriegsverbrechen zur Verantwortung zieht und sich nicht einmal auf die in der Liste aufgeführten Personen beschränkt, sondern seinen Gesetzen gegen jeden begründeten Verdacht von sich aus verfolgt. Dem kann Herr Briand abhelfen, wenn er diejenigen seiner Landsleute unter Anklage stellt, die ihm als eines Kriegsverbrechens verdächtig bezeichnet werden. Tut er es nicht, so mußte er wenigstens darauf verzichten, durch seine Äußerungen den Welterhass noch zu vermehren, der durch die prozessuale Aufwühlung einer traurigen und schreckensvollen Vergangenheit ohne dies stets aufs neue geschürt wird.

Aus verschiedenen Gründen waren die Männer der deutschen Regierung gezwungen, sich in der letzten Zeit in ihren Äußerungen eine Reserve aufzuerlegen. Nicht zuletzt mag dabei auch der Gedanke maßgebend gewesen sein, daß die Rededuelle zwischen den deutschen Staatsmännern und den Männern der Entente auch nicht geeignet sind, eine friedlichere Atmosphäre als wir sie jetzt haben, zu schaffen. Indessen, auch jede Zurückhaltung hat ihre Grenze, und die Äußerungen des Herrn Briand gerade in der Kriegsverbrecherfrage sind so herausfordernd gewesen, daß sich nunmehr eine Zurückhaltung auf deutscher Seite nicht mehr rechtfertigen läßt, ja, wenn man jetzt noch weiter in Reserve bleiben wollte, so hieße das die Möglichkeit der maßlosen Verdächtigungen des französischen Ministerpräsidenten stillschweigend anerkennen. Der Reichsjustizminister hat deshalb ein offenes Wort gesprochen. Er ist der berufene Mann dazu, denn er konnte auf die Beleidigungen, die Briand der deutschen Rechtspflege zu-

gefügt hatte, als Chef der Reichsjustizverwaltung nicht schweigen, und er durfte um so eher reden, als ihm ein Einfluß auf die Ausübung des Richteramtes nicht zusteht, er also nicht für sich selbst sprach, wenn er für die Träger dieses Amtes eintrat. Schiffer ist sehr deutlich geworden und hat Briand erklärt, daß er in nicht zu verantwortender Weise mit der Ehre seiner Mitmenschen umgegangen ist. Er hat eine Verdächtigung ausgesprochen, die ohne den Schein des Beweises in die Welt geschleudert worden ist. Die Leipziger Verhandlungen wären allein dann, um mit Briand zu sprechen, ein Skandal, eine Komödie, ein Theaterstück gewesen, wenn das Reichsgericht die Angeklagten lediglich der Anklage entsprechend verurteilt hätte. Der Artikel 228 des Friedensvertrages steht aber Anklage wie Verurteilung keineswegs gleich, sondern verlangt Bestrafung nur für den Fall, daß der Angeklagte auch wirklich für schuldig befunden wird. Herrn Briand genügt anscheinend schon die Tatsache für seine Verdächtigungen, daß die Urteile des Reichsgerichts nicht so ausgefallen sind, wie eine leidenschaftlich erregte propagandistisch aufgepeitschte Stimmung in Frankreich es erhofft hatte. Wenn Herr Briand die gefälligen Urteile als irrig bezeichnet hätte, so könnte ihm das unbenommen bleiben, da alle Menschen irren. Immerhin müßte er aber auch hier, wie er es bisher nicht getan hat, den Gegenbeweis für seine Behauptungen führen. Mit einem Theaterstück, freilich nicht mit einer Komödie, sondern mit einer Tragödie, haben die Leipziger Verhandlungen nur insofern Beziehung, als Deutschland allein seine Kriegsverbrechen zur Verantwortung zieht. Wenn Herr Briand dieser Tragödie ein Ende machen will, so kann er ja diejenigen seiner Landsleute unter Anklage stellen, die ihm als eines Kriegsverbrechens verdächtig bezeichnet werden. Man geht vielleicht nicht fehl in der Annahme, daß Schiffer mit diesem Satz auf die deutsche Gegenliste hinweisen wollte, die vielleicht demnächst doch noch Herrn Briand übergeben werden wird.

Vor der Entscheidung über Oberschlesien.

Zürich, 13. Juli. (WDB.) Laut einem Funkentelegramm aus London meldet die „Züricher Zeitung“, daß der Oberste Rat am 17. Juli zusammentritt, um in der oberchlesischen Frage die Entscheidung zu fällen. Der Teilungsplan des Grafen Sforza soll hierbei stärkere Berücksichtigung finden. Der englische Standpunkt hat sich dem italienischen sehr genähert. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Vorbesprechungen unter den alliierten Mächten bereits zu einer endgültigen Verständigung geführt haben. Die Tagung des Obersten Rates wäre nach Ansicht der „Züricher Nachrichten“ nur noch eine Formalität.

Anstellung eines oberchlesischen Polenkorps.

Warschau, 13. Juli. Die Polen fühlen sich bereits vollkommen als Herren in Oberschlesien. Sie rechnen bestimmt zum mindesten mit der Zuteilung der Sforzalinie. In Warschau wird augenblicklich nach einem Organisationsentwurf an der Zusammenstellung der regulären polnischen Truppen gearbeitet. In Oberschlesien sollen im ganzen drei Divisionen neu aufgestellt werden, die dann zusammen mit der Östlicher Division das oberchlesische Korps unter dem Oberbefehl des Generals Gailer bilden sollen. Als Sitz des Generalkommandos ist Kattowitz ausersehen, während die beiden Divisionsstäbe nach Beuthen und Rybnitz kommen werden. Als Führer der beiden Divisionen sind die Generale Zieliński und Procyński ausersehen. Die Aufstellung des Korps soll so beschleunigt werden, daß die Truppenteile fertig formiert bei der Besitzergreifung des ob-

erschlesischen Industriegebietes bereits in dieses einrücken können. Als besonderes Abzeichen werden die oberchlesischen Regimenter neben dem polnischen Adler den oberchlesischen Adler über den Regimentsnummern auf den Ärmelklappen tragen. Zur Bezeichnung erhalten die Truppen teils Namen bekannter polnischer Führer aus den verschiedenen Aufständen, teils Städtenamen. Eine Offizierschule ist zur Heranbildung eines rein oberchlesischen Offizierskorps in Kattowitz vorgesehen. Um dem Staate bei der Zusammenstellung des oberchlesischen Korps behilflich zu sein, haben sich in Warschau und anderen großen polnischen Städten unter dem Protektorat des Generals Sosolowski, des Kriegsministers und des Gallertkomitees einzelne Waffengattungen gebildet; für die Kavallerie und Artillerie werden die Pferde von den Gutsherrn gestellt. Die erste oberchlesische Fliegerabteilung dürfte Polen von Frankreich als Geschenk bei der Besitzergreifung Oberschlesiens erhalten.

Die jungen Oberschlesier wandern aus.

Beuthen, 13. Juli. Wie gemeldet wird, ist die Lage im oberchlesischen Industriebezirk nach wie vor sehr gefährdet. Es gibt keine Möglichkeit und kein Mittel, die Flüchtlinge zu zwingen, in ihre Wohnorte zurückzukehren, da sie dort einem ungehinderten, offenen Terror der Polen, Mißhandlungen und Verschleppungen, oft dem Tode ausgesetzt sind. Auch die Arbeiter werden unter Täuschungen und Bedrohungen verhindert, einzufahren oder ihren sonstigen Verpflichtungen nachzugehen. Unter solchen Umständen darf es nicht verwundern, wenn die Arbeiter und die Flüchtlinge in Massen danach trachten, den gefährlichen Boden zu verlassen und nach weniger bedrohten Gebieten wie Oppeln oder weiter zu kommen. So wird aus Beiskretscham, einem ruhigen, freundlichen, rein deutschen Städtchen von etwa 4000 Einwohnern im Kreise Gleiwitz, gemeldet, daß es dort keine jungen Leute mehr gäbe. Sie sind alle geflüchtet, und die wehrfähigen Bürger folgen nach. Dort sind die täglichen polnischen Gewalttätigkeiten nicht mehr zu ertragen gewesen. Damit aber erreichen die Polen den Zweck, den sie erstreben: Die Polonisierung des Landes, um es bei dem beabsichtigten vierten Puffe desto leichter in die Hand zu bekommen. Tatsächlich handelt es sich ja immer noch um die Städte mit ihrer überwiegend deutschen Bevölkerung, die Pandindustrialgemeinden befinden sich nach wie vor in polnischer Gewalt. Von den meisten Gruben weht noch immer die polnische Fahne, die meisten Gemeinden sind ohne militärischen, wenigstens ohne ausreichenden militärischen Schutz. Dringende Aufgabe der deutschen Stellen muß im Augenblick sein, die aus diesen erwähnten Verhältnissen sich naturgemäß ergebende Polonisierung des Industriebezirktes mit allen Mitteln zu verhindern und der Massenflucht der Deutschen aus Oberschlesien ein Ende zu bereiten, indem mit aller Energie und Entschiedenheit auf ruhige, geordnete Verhältnisse hingewirkt wird.

Brennlicher Landtag.

39. Sitzung, 13. Juli.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung der Novelle zum Kommunalabgabengesetz. Abg. Müller-Sameln (Soz.): Wir begrüßen besonders, daß die Gemeinden zum Bau von Arbeiter- und Kleinwohnungen Mittel erhalten, werden uns aber dagegen, daß Ersunternehmer, die 30 Arbeiter beschäftigen, zu Abgaben herangezogen werden. Wir werden der Ausschussfassung zustimmen.

Abg. Hofmann-Münster (Dnail.): Diese Gesetzmacherei entspricht nicht der Würde des Hauses. Die Gemeinden sind auch nicht ganz unschuldig an ihrer Finanznot. Es ist da mit einer erstaunlichen Bewilligungsfreude gearbeitet worden. Wir haben lebhaft Bedenken, daß den Gemeinden das unbefristete Recht eingeräumt werde, die Industriellen zu Woh-

nungsbauten heranzuziehen. Sie werden solche häufig garnicht tragen können. (Widerpruch bei den Soz.) Durch die Beschränkung auf die Zahl 30 wollen wir die Klein-Industrie stützen.

Abg. Sprenger (Ztr.): Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fehlen allein 81 000 Wohnungen. Das genügt wohl zur Illustrierung der Wohnungsnot. Für Ehrenbeamte müssen hinsichtlich der Wohnungszulagen Steuern allerdings Befreiungen eintreten. Heute aber, die die Rationierungsvorschriften so schön zu umgehen verstehen, müssen zur Abgabe von Zimmern gezwungen werden.

Abg. Goll (Dem.): Wir alle wissen, daß der Entwurf ein Notgesetz ist. Das kommt auch in der Entschließung zum Ausdruck.

Das Haus tritt in die Einzelberatung ein. Bei § 9 a (Bau von Kleinwohnungen) erklärt Abg. Dr. Regenborn (Ztr.), daß die Arbeitgeber zu sehr durch die Gemeinden in Anspruch genommen werden. Der Paragraph wird mit einer Verringerung dahin angenommen, daß zu den Baubeträgen Arbeitgeber herangezogen werden, die mehr als 20 Arbeitnehmer beschäftigen. Die Beiträge dürfen die Hälfte der nicht rentierlichen Baukosten nicht übersteigen. Befreit sind Arbeitgeber, die nach Friedensschluß selbst Arbeiterwohnungen gebaut haben.

Das Gesetz wird nach Ablehnung einiger Änderungsanträge in der Ausschlußfassung angenommen. Unverändert angenommen wird gleichfalls das Gesetz über Abänderung des Kreis- und Provinzial-Abgaben-Gesetzes.

Es folgt die zweite Beratung über den **Not-Stat.** mit den in der Beratung verbundenen Anträgen und Anträgen über die Sanktionen und über die Beschlagnahme der „Noten Fahne“.

Abg. Greve (Zentr.) berichtet über die Ausschlußberatungen.

Donnerstag 11 Uhr: Kommunal-Abgabengesetz, Siedlungsvorlage, Nothausbau, kleine Vorlagen.

Der Prozeß gegen die Kriegsschuldigen.

Leipzig, 13. Juli. (Z.B.) Für den zweiten Verhandlungstag im 9. Kriegsschuldigenprozeß sind heute zahlreiche neue Zeugen geladen worden. Der erste deutsche Zeuge, der in diesem Prozeß vernommen wird, ist der Kanal-Lotse Walter Pospiech aus Brunsbüttel, der seiner Zeit Oberleutnant auf dem U. 68 war. Der Vorsitzende meint, daß der Zeuge über die Vorgänge wohl am besten unterrichtet sein müsse, er solle einmal das Gedächtnis scharf aufbringen. Der Zeuge sagt u. a. aus:

Wir haben das Schiff beim Herankommen als Lazarett-Schiff erkannt, waren aber solchen Schiffen gegenüber sehr misstrauisch in Erinnerung an die U-Boot-Fallen. Das Schiff fuhr im Zickzack-Kurs, was uns verdächtig erschien. Wir machten einen Torpedo fertig, denn für ein U-Boot besteht keine Möglichkeit, Schiffe anzuhalten und zu untersuchen. Nach langem Zögern sind zwei Torpedos abgefeuert worden, von denen eins das Schiff traf. Menschen zu retten, ist für ein U-Boot fast nicht möglich. Wir fuhren dann an das Schiff heran, denn unser Kommandant hatte Interesse daran, Beweise zu erhalten, die unser Mißtrauen gegen das Hospitalschiff rechtfertigen sollten. Was dort geschehen ist, weiß der Zeuge nicht, denn er sei nicht auf Deck gewesen. Es ist auch später nicht wieder auf dem Schiff über die Torpedierung gesprochen worden.

Präsident: Weshalb denn nicht? Es liegt doch nahe, daß sich die Mannschaften untereinander ausgesprochen.

Zeuge: Kommandant Pabig hatte nach Versenkung allen Mannschaften, die zusammengerufen wurden, mitgeteilt, daß über die Versenkung nicht weiter gesprochen werden soll. Es bestand also ein Schweigeverbot.

Auf Befragen des Oberreichsanwalts, wie die Ansprache des Kommandanten an die Besatzung nach der Versenkung gelaute habe, bemerkte der Zeuge: Der Kommandant habe etwa gesagt: Sie wissen, was passiert ist, und ich bitte Sie, darüber zu schweigen. Ich nehme die Verantwortung für die Versenkung des Hospitalschiffes auf mein Gewissen.

Auf Frage der Verteidiger gibt der Zeuge an, er habe nicht gesehen und aus den Bewegungen des U-Bootes nicht gemerkt, ob Versuche gemacht worden sind, einzelne von den Rettungsbooten zu rammen.

Der nächste Zeuge ist der Oberleutnant zur See a. D. Grehler aus Hamburg, der den Angeklagten Volbt schon von der Schule her kennt. Er schildert Volbt als einen guten Kameraden. Kapitän zur See Heinicke und Oberleutnant Pochall stellen dem Angeklagten Volbt ebenfalls das beste Zeugnis aus.

Oberratschmittenmaat Brot aus Zwinnemünde hat von der Ansprache des Kommandanten nach der Versenkung nicht viel gehört, sondern nur herausgehört, daß der Kommandant die Verantwortung übernehme.

Der nächste deutsche Zeuge hat das Torpedo auf Befehl des Kommandanten abgeschossen. Er habe auch nicht gewußt, daß es sich um ein Hospitalschiff handelte. Nach dem Einschlag des Torpedos seien noch zwei heftige Detonationen auf dem Schiff erfolgt, woraus er geschlossen habe, daß es Munition an Bord gehabt haben muß. Was sich nach der Versenkung des Schiffes noch abgespielt hat, weiß der Zeuge nicht, denn er sei im Bauraum gewesen.

Marine-Sachverständiger Norddeutscher Kapitän Saa-lwächter aus Berlin sagt aus: Man kam bei der deutschen Regierung dazu, den Hospitalschiffen eine bestimmte Fahrtrinne frei zu lassen. Wenn sie außerhalb der vorgeschriebenen Linie getroffen wurden,

konnten sie torpediert werden. Der Fall hier lag vollkommen klar, da das Lazarett-Schiff sich auf einem Gebiet befand, auf dem es nicht versenkt werden durfte. Darüber kann nach den Zeugenaussagen kein Zweifel mehr sein. Der Kommandant hat nach meiner Ansicht der festen Ueberzeugung gelebt, daß auch mit diesem Schiffe wieder Mißbrauch getrieben wurde. Nach dem, was hier ausgesagt worden ist, muß ich allerdings annehmen, daß das Lazarett-Schiff „Lindoberg Castle“ weder Munition noch Mier an Bord gehabt hat. Die Verantwortung trifft den Kommandanten, der die Torpedierung veranlaßt hat.

Handlungsgehilfe Meyer, den die Verteidigung geladen hatte, erklärt auf das bestimmteste, daß im Dezember 1916, als er Gefangener in Toulon war, auf Schiffen, die das Rote Kreuz-Zeichen trugen, Munition verladen worden ist, und unter diesen Schiffen befand sich auch die „Lindoberg Castle“. Die nächsten Zeugen machen ähnliche Angaben.

Hierauf wird die Verhandlung auf Donnerstag vormittag 9 Uhr vertagt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Juli 1921.

„Große Ferien!“

Ein Freudenschrei für unsere Schulkinder. Nun sind sie da und über vier Wochen kann sich, alleß Druckes und Zwanges ledig, den die Schulkinder und das Stillsitzen auszuweichen pflegen, die Jugend nach Herzenslust in der freien Natur herumtummeln. Wenn die Jugend in den Mittel- und Kleinstädten auch der Natur nähersteht, als diejenigen in Häusern der Großstädte, so bilden doch auch bei ihr die Heimstätten von Bekannten und Verwandten in den benachbarten Dörfern feststehende Ziele im Kranze der Ferienausflüge. Aber wahr bleibt es trotz alledem: „Wenn Gott will, rechte Ginst erweisen, den schickt er in die weite Welt!“ Das wird immer für jeden Deutschen gelten, ihm Anregungen und Kenntnisse geben und Erinnerungen bringen, die mit jedem Monat schöner werden. Darum, wenn sich die Gelegenheit zur Reise bietet, der soll sie mit beiden Händen ergreifen als einen Bissel vom echten Sommerfrisch. Daß eine Reise von freien Tagen zu Hause schwer zu ertragen sei, das haben die Mütter schon vor dem Kriege behauptet, wenn sie ihre liebe Not mit den von dem ausgelassenen jungen Volk zerfetzten Joden und Hosen, Kleidern und Schürzen hatten, und jetzt wird es wohl nicht weniger sein. Aber die Mahnungen werden sich vermehren, sich in acht zu nehmen, denn auch die einfachste Sache kostet ihr Stück Geld. Das Wetter wird hoffentlich mit sich reden lassen, und der Humor braucht ja nicht bezahlt zu werden. Also recht frohe, sonnige Tage!

z. Dittersbach. Sitzung des Gesamt-Schulverbandes. In der am 13. Juli im Sitzungssaale des Musikvereins stattgefundenen Sitzung des hiesigen Gesamt-Schulverbandes wurde beschlossen, zufolge Anforderung der Schulleiter Kindern mittelloser und bedürftiger Eltern freie Lehr- und Lernmittel zu gewähren, zu welchem Zweck vorläufig 1000 M. bewilligt werden. Hieran erfolgte Festsetzung des Haushaltsplanes für 1921, welcher abschließt mit einer Ausgabe von 1 085 000 M., der eine Einnahme von 502 000 M. gegenübersteht, sodaß ein Zuschuß der Gemeinde von 583 000 M. erforderlich ist. Zur Ergänzung der völlig unzureichenden Lehr- und Lernmittel werden die Ausgaben und auch der Zuschuß um rund 10 000 M. erhöht. Im Uebrigen ist aber der Haushaltsplan angenommen worden. Aus vorhandenen Mitteln werden für die drei Oberklassen an den Schulen 1500 M. zwecks Schulausflügen für Kinder unbemittelter Eltern bewilligt. Gegen die Verbilligung der Regierung, die bereits genehmigte Lehrstelle an der evang. Niedereule in eine Lehrerinnenstelle umzuwandeln, wird Stellung genommen, es soll das von Lehrer Jagst vorgelegte Material der Regierung unterbreitet werden. Bezüglich der Anschaffung der Sanitätskasten wird beschlossen, dieselben sofort zu bestellen. Von der angeschlagenen Ersatzfüllung durch den Apothekenbesitzer Dr. Mische wird mit dem Ausdruck des Dankes Kenntnis genommen.

z. Dittersbach. Preis-Prüfungs-Kommission. Am 12. Juli d. Js. fand nach langer Pause wieder eine Sitzung der Preis-Prüfungs-Kommission im Sitzungssaal des Musikvereins statt. Vorsitzender, Kaufmann Bergmann, eröffnete und leitete die Sitzung und gab bekannt, daß bisher von den Fachgruppen nur selten Ueberschreitungen gemeldet worden sind und deshalb auch kein Anlaß bestand, einzuschreiten. Es wird als bedauerliche Tatsache festgestellt, daß die Preise am hiesigen Orte für Frühlingskartoffeln, Obst und Gemüse stets erheblich höher sind als etwa die Marktpreise in der Stadt Waldenburg. Es soll hier Abhilfe geschaffen werden und deshalb mit der Provinzial-Preis-Prüfungskommission in Verbindung getreten werden. Ferner wird festgestellt, daß auch die Preise für Fleisch und Wurstwaren am hiesigen Orte in der Regel unbillig hoch sind. Auch hier soll die sofortige Anpassung der hiesigen Preise mit denen der Nachbarstadt Waldenburg gefordert werden. Für die höheren Preise am hiesigen Orte fehlt der Einwohnerschaft jedes Verständnis, denn es ist doch nicht abzuleugnen, daß die Fleischpreise der Stadt durch Schlachthofgebühren usw. sogar höhere Unkosten haben als die hiesigen. Sollte dieser Hinweis nicht zur Senkung der Preise beitragen, dann soll, ähnlich wie es in Neutrode bereits geschehen, die Vornahme einer Probebeschachtung an zuständiger Stelle beantragt werden, um die Angemessenheit der Preise festzustellen. Wie wir hören,

sollen in Neutrode die Fleischpreise nach Vornahme einer Probebeschachtung bedeutend heruntergegangen sein, so z. B. für Rindfleisch bis auf 10 M. je Pfund.

Letzte Telegramme.

Das Hauptquartier Korfants wird aufgelöst.

Berlin, 14. Juli. Wie die „Post. Ztg.“ meldet, sollen die Engländer bereits in den Kreisen Ratowik und Deuthen mit einer energischen Säuberungsaktion des flachen Landes begonnen haben. Auf den Straßen und in den Wäldern herrsche ein reger englischer Patrouillenverkehr. Bei Ratowik sind 4 Mann einer polnischen Bande von den Engländern handrechtlich erschossen worden. Das Hauptquartier Korfants in Schoppinik wird jetzt unter englischer Kontrolle aufgelöst. Korfants befindet sich nicht mehr auf ober-schlesischem Boden. Sein Stab siedelte nach Sosnowice über.

Die Steuerpläne der Reichsregierung.

Berlin, 14. Juli. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ erklärte Reichswirtschaftsminister Schmidt, daß die Deutschland aus dem Entente-Minimum erwartenden Verpflichtungen schätzungsweise jährlich 3½ bis 4 Milliarden Mark betragen. Es sei dringend notwendig, daß jedermann aus solchen Ziffern für sich die Folgerungen ziehe. Hinsichtlich der Steuerpläne der Reichsregierung sagte der Minister, wie sich auch das Steuerprogramm gestalten möge, an einer abermaligen steuerlichen Erfassung des Besitzes werde man nicht vorbeigehen können. Im besonderen würden diejenigen Sachwerte herangezogen werden müssen, welche in ihrer Wertgrundlage durch die Geldentwertung weniger berührt worden seien. Bei den indirekten Steuern müsse man sich davor hüten, daß sich die Abgaben in ihrer Wirkung zu sehr überschneiden. Es dürfte zum Beispiel nicht zu einer allgemeinen Erhöhung der Umsatzsteuer von 1½ Proz. auf 5 Prozent kommen, da viele lebensnotwendige Waren auf ihrem Wege bis zum letzten Verbraucher einen drei- bis vierfachen Umsatz durchmachen müßten und die einkretende 15- oder 20prozentige Besteuerung nicht getragen könnten.

Aussicht auf Verlängerung der Polizeistunde.

Berlin, 14. Juli. Wie von ausländischer Seite verlautet, besteht Aussicht, daß die Bestimmungen Preußens im Aufhebung der Bundesratsverordnung, die einer Verlängerung der Polizeistunde über 11½ Uhr hinaus bisher im Wege steht, von Erfolg gekrönt sein werden. Im preussischen Ministerium des Innern haben erneut Erörterungen stattgefunden, und man plant dort eine Staffellung der Schließstunde für Theater auf 11 Uhr, für Kinos auf 12 Uhr und für Gastwirtschaften auf 11 Uhr.

Amerikanische Finanzleute in Berlin.

Berlin, 14. Juli. In Berlin wird eine aus acht Mitgliedern zusammengesetzte Kommission von Vertretern der amerikanischen Großfinanz erwartet, die zwar keinen offiziellen Charakter trägt, aber doch mit der Washingtoner Regierung in Verbindung steht. Die Kommission wird sich, dem „Berliner Tagebl.“ zufolge, vor allem mit der Frage der Stabilisierung der deutschen Währung befassen. Andere amerikanische Interessenten, die dieser Tage in Berlin weilten, haben, wie wir weiter hören, mit den zuständigen Behörden Verhandlungen über die Errichtung eines direkten Handels zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gepflogen. Eine Verständigung ist nicht erzielt worden.

Büchergau.

Bühne und Film. Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mode, Gesellschaft. Vierzehntägig ein Heft zum Preise von 3 Mark. Das große Zigarettenpreisverzeichnis, das in der vorigen Nummer der Zeitschrift „Bühne und Film“ enthalten war, erfährt in dem neuen, soeben erschienenen Heft des Blattes eine Erweiterung. Die Zahl der Preise ist auf 10 000 Zigaretten erster Qualität erhöht worden. Es sind nunmehr zwei erste Preise von je 1000, sechs zweite Preise von 500 und fünfzig dritte Preise von je hundert Zigaretten vorhanden. Weiter bringt das Heft ein besonders interessantes Bild von Konrad Veidt als Lord Nelson in dem neuen Osvald-Großfilm „Lady Hamilton“. Mit dem Film beschäftigt sich ferner ein von Dr. Jaap-Kool verfaßter Artikel „Großfilm im Film“, unter dessen Illustrationen sich die ersten Bilder aus dem neuen Ufa-Nielsen-Film „Die Geliebte Kosmowski“ befinden. Sehr lustig und amüsan ist eine Klauderei „Berlin wird Weltstadt“ mit Zeichnungen des bekannten Illustrators Conny. Der Modeteil des neuen Heftes bringt einen mit besonders schönen Bildern versehenen Artikel „Sommerliche Tanzkleider“ und ferner eine gerade in der Reisezeit aktuelle Klauderei „Varierte Dirndlkleider“. Probenummern werden kostenlos der Verlag „Bühne und Film“, Charlottenburg 2, Joachimsthaler Str. 41.

Wettervorausage für den 15. Juli:

Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domes' Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 162

Donnerstag den 14. Juli 1921

Beiblatt

Lenin hält an der Weltrevolution fest.

„Das Proletariat hat den geringsten Nutzen von der Revolution.“

ABC. Reval, 11. Juli. Die große Rede Lenins auf dem Weltkongress der kommunistischen Internationalen über die Lage Rußlands und die Taktik der kommunistischen Partei war wiederum von erstaunlicher Offenheit, wie sie zu gewissen Zeiten ein charakteristisches Merkmal des Auftretens dieses bedeutendsten bolschewistischen Führers ist. Lenin erklärte unumwunden, daß die Bolschewisten die ihnen gewährte Atempause benutzen müßten, um die Revolution in den kapitalistischen Staaten sorgfältig zu organisieren. Ungeachtet der verschiedenen Verträge, die die Sowjetregierung mit den kapitalistischen Staaten abgeschlossen hat, vertritt also der hervorragendste Vertreter dieser selbstregierenden Sowjetrepublik kein größeres Ziel, als die Unterhöhlung und Vernichtung seiner Vertragspartner! Lenin erklärte, daß die einzige Stütze der Weltbourgeoisie jetzt noch die 2. Internationale und die 2½ Internationale seien. Ebenso offenherzig sprach sich Lenin über die traurige Lage des russischen Proletariats aus, indem er erklärte, daß das Proletariat den geringsten Nutzen von der Revolution gehabt habe, da die größten Entbehrungen immer diejenige soziale Klasse zu erleiden habe, die die Revolution herbeiführe. — Lenin erwähnte auch den Umschwung in der bolschewistischen Wirtschaftspolitik und erklärte, die Zurückgebliebenheit Rußlands mache es notwendig, daß dem Kapitalismus gewisse Konzessionen gemacht würden, denn die russische Großindustrie müsse um jeden Preis wieder aufgebaut werden. In dieser Beziehung hängt nach der Ansicht Lenins alles davon ab, daß der Elektrifizierungsplan auch wirklich durchgeführt wird. Obgleich Rußland jetzt keinen Krieg führe, so befindet sich die Diktatur des Proletariats im Kriegszustand. Der Gedanke einer Gewährung demokratischer Freiheiten könne daher unmöglich verwirklicht werden, vielmehr müsse der Kampf sowohl gegen die Bourgeoisie als auch gegen die Reichswehr und Sozialrevolutionäre ohne Schonung und Erbarmen durchgeführt werden.

Die bolschewistische Presse, die diese Inhaltsangaben entnommen ist, berichtet, daß die Rede großen Beifall auslöste und daß in der Entscheidung, die nach dieser Rede und einer lebhaften Diskussion einstimmig gefaßt wurde, die Politik der kommunistischen Partei Rußlands voll und ganz gebilligt worden sei.

Uns Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Juli 1921.

Öffentliche Stadtverordneten-Verammlung

Mittwoch den 13. Juli, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratsitz: Erster Bürgermeister Dr. Erbmann, Stadträte Matthäi und Sante, Stadtkamrat Rogge. Anwesend sind 36 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen ist der stellvertret. Stadtverordneter-Borlesher Kellner.

1. Dringlichkeitsanträge.

Der Magistrat ersucht in dem ersten Dringlichkeitsantrage um Genehmigung der Kaufverträge für die Siedlung am Harndusch und in einem zweiten

Dringlichkeitsantrage, der nochmaligen Ausschreibung der Stelle eines Magistratsassessors unter Einreihung in die Gehaltsklasse 11, zustimmen zu wollen. Die Versammlung nahm debattelos beide Dringlichkeitsanträge an.

2. Kleine Vorlagen.

Bei der Renovation eines Schiedsmannes wurde Buchbindermeister Stropfen gewählt. — In die Finanzausschüsse für den Finanzamtsbezirk Waldenburg wurden als Vertreter Tierarzt Matauschek, Zahnarzt Dr. Nawroth und der Beamte der Konsumgenossenschaften Haderi gewählt. — Dem Arbeiter- und Sportbund wurde aus Anlaß des 1. Bezirksturnfestes am 19. Juli eine einmalige Beihilfe von 500 Mk. und dem Waldenburger Schul-Filmansatz für gute Lehrfilme eine dauernde Beihilfe von 1000 Mk. gewährt. — Für den Einbau eines Oberflächhydranten auf dem Stadtdigut Reinswalbau wurden 1800 Mk. und der Freiw. Feuerwehr Reinswalbau-Stein eine einmalige Unterstützung im Betrage von 300 Mk. bewilligt. — Mit der Einziehung der Straße 5 und Festlegung der Fluchtlinien für Straße 11 auf dem Knappschafsgelände zwischen Fürstentiner- und Barabarastraße erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Dem Abschluß eines Vergleichs mit der Fürstlichen Generaldirektion wegen Zahlung eines Betriebszuschusses im Betrage von 3000 Mark für Holzgel-, Armen- und Schullassen im Schloßbezirk Ober Waldenburg wurde zugestimmt. — Mit der Beteiligung des städt. Bauamtes an der vom Schlesischen Bund für Heimatschutz in Waldenburg in Aussicht genommenen „Ausstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen“ erklärte sich die Versammlung einverstanden und bewilligte hierfür eine Beihilfe von 3000 Mk. — Zur Fertigstellung der Erd- und Planierungsarbeiten für die Spielplatzanlage an der Bülowstraße in der Neustadt wurden 16 000 Mk. bewilligt.

3. Verkauf von städtischen Grundstücken.

In Altwasser ist die Stadt bekanntlich Besitzerin mehrerer mit älteren Gebäuden besetzter Grundstücke, die zum größten Teil erworben worden sind, um die zu den Grundstücken gehörenden Land- und Ackerflächen in die Hand zu bekommen. Der Zustand der Gebäude ist meistens ein minderwertiger, andererseits sind sie aber voll mit Mietern besetzt, die an die Stadt teilweise weitgehende Ansprüche stellen. Von einer ordnungsmäßigen Verzinsung kann deshalb nicht die Rede sein; im Gegenteil, man wird mit einem Zuschuß rechnen müssen. Es erscheint dem Magistrat daher am zweckmäßigsten, die Grundstücke, die die Stadt später zu Straßen- und Baulandsweden usw. nicht voll benötigt, zu verkaufen. In Betracht kommen: 1. das sogenannte Gartenhaus in der Parkstraße; 2. das sogenannte Kutscherhaus, Ecke Charlottenbrunner- und Kirchstraße; 3. die Grundstücke Charlottenbrunner Straße 162 und 158; und Försterweg 5 und 8, ferner in Waldenburg-Neustadt das Grundstück Roonstraße 7. Dieses Grundstück ist zwar erst kurz vor dem Kriege mit einem Gebäude besetzt und es ist im Wege der Zwangsversteigerung erworben, aber auch hier wird nicht mit einer guten Verzinsung zu rechnen sein. Die kleineren oder größeren Flächen der Einzelgrundstücke, die später mal für Straßenzwecke benötigt werden, beabsichtigt der Magistrat abzutrennen und sie nur dem Käufer bis zur Beendigung durch die Stadt zu verpachten.

Die Versammlung erteilte debattelos die generelle Genehmigung zum Verkauf der Grundstücke vorbehaltlich der späteren Genehmigung der Kaufverträge

und ermächtigte den Magistrat, Verkaufsverhandlungen einzuleiten.

4. Bewilligung von 140 000 Mk. zum Ausbau von Wohnungen.

Der Magistrat beantragt, dem Ausbau dreier Wohnungen im Grundstück Freiburger Straße 20 zuzustimmen und die erforderlichen Mittel in Höhe von 140 000 Mk. zu bewilligen. Zurzeit wird das ehemalige Lagerhaus auf dem Grundstück Freiburger Straße 26 umgebaut. Nach dem durch Stadtverordneten-Beschluß genehmigten Projekt werden dabei im Dachgeschoß eine Wohnung und Büroräume untergebracht, die etwa die Hälfte des verfügbaren Dachbodenraumes beanspruchen. Verschiedene Umstände lassen den weiteren Ausbau geboten erscheinen. Nach eingehender Prüfung schlägt der Magistrat vor, in dem bisher als Bodenraum verbliebenen Teil des Dachgeschoßes 3 Wohnungen auszubauen. Der Mehraufwand an Baukosten für den Ausbau der Wohnungen beträgt nach dem Kostenaufschlage 140 000 Mk. Die Stadt hätte für eine Wohnung einen Zuschuß von rund 40 000 Mk. zu leisten. Es soll versucht werden, hierzu Staatszuschüsse aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu erlangen.

Die Versammlung erklärte sich debattelos mit dem Ausbau einverstanden und bewilligte die erforderlichen 140 000 Mk.

5. Fortsetzung der Aufforschungsarbeiten im Revier Bärengrund.

Der Magistrat beantragt, für die Aufforschungsarbeiten 10 000 Mk. zu bewilligen und führt zur Begründung des Antrages folgendes aus: Auf Grund des Beschlusses des Regierungspräsidenten vom 10. 5. 21 sind die Aufforschungsarbeiten im Revier Bärengrund nachträglich als zuschussberechtigt im Rahmen der produktiven Erwerbslosenfürsorge anerkannt worden. Der diesem Entschluß zugrunde liegende Kostenaufschlag sah im Gegensatz zu dem zuerst der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegten und bewilligten Anschlag mit der Summe von 20 000 Mark eine solche von rund 30 000 Mk. vor. In der Annahme, daß die Arbeiten als Notstandsarbeiten im vorgenannten Sinne anerkannt werden, ist die Gesamtaufschüttung aller Kahlflächen vorgesehen, um die Zuschüsse möglichst vollständig auszunutzen. Demnach werden anstatt 35 Morgen rund 48 Morgen aufgefördert bzw. insoweit vorbereitet, daß auf den restlichen Flächen nur noch die Pflanzung selbst auszuführen ist. Letztere kann wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr vollständig erfolgen. Während die früher bewilligten 20 000 Mk. dem Erlös des auf Grund des Kaufvertrages an die Firma Kalmis abgegebenen Holzes entnommen werden sollen, sieht man mit Sicherheit zu erwarten, daß die beantragte Summe von 10 000 Mk. vom Reich zurück-erstattet wird.

Die Versammlung bewilligte debattelos die erforderlichen 10 000 Mark.

Schluß der Sitzung 6¼ Uhr.

Der Kampf gegen die Pfuscharbeit.

Das Handwerk hat schwer darunter zu leiden, daß eine überaus große Zahl Zunftstreiber und Handwerksgehilfen nach Beendigung der achtstündigen Arbeitszeit noch Arbeiten für eigene Rechnung ausführen. Meistens sind es gerade die einfacheren oder lohnenderen Arbeiten, die auf diese Weise dem Handwerk verloren gehen. Das Handwerk führt gegen diesen unlauteren Wettbewerb einen zähen Kampf, aber leider fast ohne Erfolg. Die Pfuscharbeit greift

Die Lage des deutschen Kunstmarktes.

Wohl noch nie vorher waren dem Kunsthandel so aufregende und im Auf und Ab der Haufe und Waise so bedeutsame Jahre geschenkt, wie die letzten nach dem Kriege. Diese denkwürdige Epoche des deutschen Kunstmarktes behandelt Adolf Donath, der Herausgeber des „Jahrbuches für Kunstsammler“, das bei der Frankfurter Verlagsanstalt in Frankfurt a. M. erscheint, in einem grundlegenden Aufsatz seines Jahrbuches. Das Jahr 1917 ist in der Geschichte des deutschen Kunstmarktes besonders wichtig, denn damals begannen die Preise zu steigen, die Saluta ihre Rolle zu spielen, und die Abwanderung der Kunstwerke nahm ihren Anfang. Dies alles verstärkte sich dann nach der Revolution. Einzelne Privatmaler beförderten ihre Schätze ins Ausland. James Simon eröffnete den Reigen. „Auch heute noch ist das Rätsel nicht gelöst“, sagt Donath, „warum James Simon, der für die materielle Unterstützung von Kunst- und wissenschaftlichen Bestrebungen keine andere Ehre annahm als den Ehrendoktor der Universität Berlin, ohne Wissen Wilhelm v. Bode, der ihn jahrelang beraten hatte, seine Rembrandt, Hals, van Dör, Berner aus Deutschland weggehen ließ.“ Einige deutsche Fürsten folgten seinem Beispiel. Da war es denn von höchster Wichtigkeit, daß die Regierung dem einen Nigeln vorsoh und eine geheime Liste aufstellte, in die die zu schützenden Kunstwerke eingetragen wurden. „Unter den Namen der alten Meister sieht man da Dürer, Raffael, Rubens, Rembrandt, unter den Namen der Modernen Leibl, Cézanne. Werke lebender Künstler sind von der „Inventarisierung“ ausgeschlossen. Dafür steht auch das alte Kunstgewerbe auf der Liste. Eine berühmte

Majolikafammlung wurde fast vollständig „gesperrt“, und aus den großen Porzellanansammlungen sind Stücke von Rang in das „Verzeichnis“ mit aufgenommen.“ Der Markt aber wurde von dieser Maßnahme nicht berührt, und die Jahre 1919 und 1920 sind von besonderer Ergiebigkeit gewesen. „Auktionswesen und Kunsthandel florieren“, so faßt Donath das Ergebnis zusammen. „Alte und neue Bilder, alte und neue Graphik, sowie das alte Kunstgewerbe in allen seinen Arten und Abarten haben starken Absatz gefunden. Der Markt für alte Gemälde zeigte bis auf eine Reihe von Qualitäten keine übermäßigen Preise und unter den neueren Meistern sind eigentlich hauptsächlich die Münchener Maler mehr als sonst gesucht worden, während die Berliner Impressionisten nur vereinzelt in den Auktionen erschienen. Dafür aber gingen die Berliner — Liebermann, Uhde, Corinth, Siebold — um so stärker durch den freien Kunsthandel. Im alten Kunstgewerbe wieder zeigte sich die lebhafteste Stimmung für Altbüchsen, Almetzen und für die süddeutschen Porzellane, für Arbeiten in Gold, Silber und Bronze. Alte Holzskulpturen wurden besonders im Antiquitätenhandel zu sehr hohen Preisen verkauft. Gläser nicht minder, und die Nachfrage nach alten Möbeln war ebenso reger wie die nach den funkelneulernen Stücken, für die man oft größere Summen ausgab als für die alten alten Schränke, Tische, Stühle usw. Für Gobelins aber und gobelinbezogene Möbel hatte man eine geradezu nervöse Vorliebe. Doch den Haupterfolg trug, wie wir gesehen haben, die alte Graphik davon.“ An Rekordepreisen seien von alten Gemälden erwähnt ein Porträt von Cranach, das 132 000 Mk., ein Porträt von Vermeer, das 130 000 Mk. und ein Tintoretto, der 200 000 Mk. brachte. Unter den Impressionisten

wurde für ein kleines Bild von Anders Zorn 140 000 Mark gezahlt. Von expressionistischen Werken, die auf der ersten Kunstmesse-Auktion in Frankfurt am Main versteigert wurden, erzielten zwei Stücke von Chagall 12 000 und 9000 Mk., ein Kandinsky 12 000 Mark, ein Gleizes 8000 Mk. Für die Bestimmung der Porzellanpreise waren die beiden Versteigerungen der Doubletten aus den sächsischen Sammlungen maßgebend. Altmeyer'scher Tierdarstellungen brachten Nischenpreise: ein bemalter „Kronengießer“ 178 000 Mk., ein Marber auf Baumstamm 161 000 Mk., ein weißer Hase 125 000 Mk.; bei der zweiten Versteigerung, bei der die Tierpreise im allgemeinen geringer waren, brachte es ein großer Affe noch höher als auf der ersten, und das gleiche war mit Chinaporzellan der Fall, von dem eine Monumentalbäse den Rekordpreis von 215 000 Mk. brachte. Einen Rekordpreis stellten auch die 660 000 Mk. dar, die für ein Sofa und sechs Lehnstühle aus der Zeit Ludwig XV. bei Leyte gegeben wurden. Die größten Umwälzungen vollzogen sich aber doch wohl auf dem Gebiete der Graphik. Hier hatten besonders Radierungen und Holzschnitte von Dürer eine gewaltige Steigerung zu verzeichnen. u. zw. zeigte sich dies hauptsächlich bei der Auktion Davidsohn, auf der Dürers Kupferstich „Adam u. Eva“ 200 000 Mk. brachte. Die 2. Versteigerung Davidsohns zeigte besonders hohe Preise für die Radierungen von Dürer, die man noch vor kurzem für effekte hundert Mark kaufen konnte und für die diesmal als höchster Preis 24 500 Mk. für das „Frühstück“ gezahlt wurden. Ebenso wurden für Chodowiedli noch niemals so hohe Preise bezahlt, wie bei der Versteigerung Stechow, und von dieser Leiterung der alten Graphik profitierte die neue, die besonders erspäuliche Preise für die Blätter Stauffer-Berns aufwies.

Inmitten weiter um sich und ist heute auf dem Lande lebhaft verbreitet wie in der Stadt. Besonders das Baugeverge hat sehr über die Pfuscharbeit zu klagen. Auf Anregung aus den Kreisen des örtlichen Handwerks hat nunmehr die Handwerkskammer den Kampf neu aufgenommen. Unter anderem hat die Handwerkskammer das Landesfinanzamt gebeten, die Gemeindevorstände anzuweisen, alle Fälle, wo Regierarbeiten oder Arbeiten durch wilde Unternehmer oder durch sonstige Personen ausgeführt werden, sofort anzugehen, und die Steuern (Einkommen- und Umsatzsteuer) sofort einzuziehen. Die Einziehung der Einkommensteuer käme vor allem dort in Frage, wo der bauende Unternehmer, der nicht berufsmäßig baut, in eigener Regie Leute beschäftigt und diese nach Beendigung des Baues wieder entläßt; die Leute gehen dann gewöhnlich wieder ein anderes ähnliches Arbeitsverhältnis ein oder geben zu ihrem bisherigen Arbeitgeber zurück. Auch wegen der Buchführungspflicht der sogenannten wilden Unternehmer müßte eine genauere Kontrolle ausgeübt werden und die Fälle zur Bestrafung gebracht werden, wo diese Personen dem Staate Steuerbeiträge vorenthalten. Wenn die Pfuscher zu allen gesetzlichen Abgaben und Steuern herangezogen werden wie das regelrecht selbständige Gewerbe, so werden auch die unehelichen Zustände seitens der wilden Unternehmer mit der Zeit aufhören. Ferner hat sich die Handwerkskammer an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien gewandt und sie darauf aufmerksam gemacht, daß durch das wilde Regiewesen in der Landwirtschaft nicht nur der gewerbliche Mittelstand gefährdet, sondern auch die Landwirtschaft selber gefährdet wird.

*** Evangelisch-Kirchliches.** In der gestrigen Sitzung der beiden kirchlichen Körperschaften wurde mit Freude von der Zurückziehung der Kündigung des Pastors Lehmann Kenntnis genommen. Dadurch bleibt eine bewährte Kraft der hiesigen Kirchengemeinde erhalten.

*** 50jähriges Bürgerjubiläum.** Ein besonders in Handwerkerkreisen bekannter, hochgeschätzter Mitbürger unserer Stadt, der Schuhmachermeister und Hausbesitzer **S. O. C. L.**, Töpferstraße, begibt am Sonnabend sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Der körperlich und geistig noch recht rüstige Jubilar zählt ebenso lange auch zu den treuen Beziehern der „Waldburger Zeitung“.

*** Zur Typhus-Epidemie.** Die Wasserleitung der Gemeinde Dittmannsdorf und Ober Waldenburg steht mit dem städt. Waldenburger Wasserwerk in keinerlei Zusammenhang. Das Wasser aus dem städt. Wasserwerk ist nach wie vor einwandfrei. Die Wasserwerkverwaltung sieht sich zu dieser Mitteilung durch mehrfache bezügliche Anfragen veranlaßt.

*** Dante-Feiern in den Schulen.** Der preussische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß im Laufe dieses Jahres, zumal im September, in den höheren Lehranstalten, sowie in den Lehrerbildungsanstalten **Dante's** gedacht wird. In dem hierzu ergangenen Erlaß heißt es: „Im September 1921 wird in allen Ländern, soweit die europäische Kultur reicht, die 600. Wiederkehr des Todesjahres Dante Alighieris gefeiert werden. Ueber die Schranken der Völker und Zeiten hinaus gedient auch das deutsche Volk dieses großen Mannes und seines unschätzbaren Werkes, mit dessen Deutung die besten deutschen Geister gerungen haben. Mehr als je scheint es nötig, dem sittlichen Ernst, der strengen Gerechtigkeitsliebe zu huldigen, die Dante verkörpert. In schwerer Zeit wird die „Göttliche Komödie“ mit diesem Einblick in das Menschenleben, ihren erhebenden Ideen, ihren ernsten Mahnrufen zur inneren Einkehr Verständnis finden.“

*** Die Eisenbahnverwaltung teilt mit:** Die bisher zwischen Berlin und Breslau abgelassenen Schnellzüge D 39, Breslau-Hauptbahnhof an 2.02 Uhr nachts, und D 40, Breslau ab 3.20 Uhr nachts, werden jetzt bis und von Oberberg durchgeführt, desgleichen jetzt die Anschlußzüge D 59 von Randzin nach Rattowitz, an 6.25 Uhr vorm., umgekehrt D 60 von Rattowitz ab 11.26 Uhr abends nach Randzin. Zwischen Berlin und Rattowitz laufen Personenzüge durch,

außerdem Schlafwagen aus Berlin vom 13. Juli an, aus Rattowitz voraussichtlich vom 14. Juli an.

*** Vorsicht bei Verwendung von Eis.** Untersuchungen im Reichsgesundheitsamt haben ergeben, daß das für Wirtschaftszwecke in den Handel kommende Eis selbst bei gutem Aussehen Keimwesen enthält, die die menschliche Gesundheit gefährden können. Wenn daher nach Genuß von Speisen oder Getränken, die durch Hinzutun von Eiswürden gekühlt wurden, Erkrankungen erfolgen, so sind diese wohl nicht durch Erkältung, sondern durch aus dem Eis stammende Keimwesen hervorgerufen.

*** Die Einrichtung von „Schweige-Abteilen“** auf der Eisenbahn befürwortet ein Mitarbeiter des „Kunstwart“ folgendermaßen: „Es gibt Wagen verschiedener Klassen, es gibt Raucher- und Nichtraucherabteile, es gibt Abteile für Reisende mit Tagelassen, für Reisende mit Kindern; es gibt Sonderabteile für Schüler, für Schwerkrankenbesuchende. Warum nicht für Reisende, die während der Fahrt schweigen und nicht von anderer Geräusch gestört sein wollen? ... Ich gebe zu, man kann gerade auf Reisen die angenehmsten und interessantesten Bekanntschaften machen, und man kann aus Eisenbahngesprächen viel Unterhaltung während langweiliger Fahrt und viel Belehrung schöpfen. Gut, wer dergleichen Gewinn oder Unterhaltung sucht oder mit jemandem zusammen fährt, den er kennt und mit dem er zu plaudern wünscht, der lasse denen, die darauf verzichten, die wenigen Schweige-Abteile! Trauernde, Erschütterte, Sinnende, Träumende, Besende, Lernende werden dankbar sein, wenn ihre stumme Reisebegleitung sie nicht verlegt und nicht stört.“

lo. Gottesberg. Die hiesige katholische Elternvereinigung hielt unter dem Vorsitz des Eisenbahn-Oberassistenten Schmidt im Hotel „Schwarzes Roß“ ihre erste öffentliche Sitzung ab. Kreisrat Dr. Hennerle aus Breslau, eine auf dem Gebiete der Pädagogik bekannte Persönlichkeit, hielt einen Vortrag über das Thema „Die weltliche Schule in der Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit und ihre Abwehr.“ An die Ausführungen des Redners schloß sich eine lebhafte Aussprache, in welcher noch einmal die Gründe, warum christliche Eltern die weltliche Schule ablehnen müssen, sowie die Mittel, wodurch dem Versuch, eine weltliche Schule zu gründen, entgegengetreten werden kann, angegeben wurden.

Sport und Spiel.

Waldburger Sportverein 1909.

Man schreibt uns: Am Stadtwettkampftage weilt die Gaumeisterei des Gauzes Hirschberg, der Sportverein Warmbrunn, in Waldenburg, um gegen den Waldburger Sportverein 1909 I anzutreten. Warmbrunn trat nur mit acht Mann zum Wettkampf an. Die Vereinsleitung des W. S. V. stellte, um ein ausgeglichenes Spiel vorzuführen, den Gästen drei gute Spieler zur Verfügung. Punkt 4 Uhr ertönte der Klappf. W. S. V. geht sich von Anfang an überlegen, führt aber ein sehr schlechtes Spiel vor. Allerdings zeigte sich größte Schussfreudigkeit. Bis Halbzeit haben beide Parteien je einmal den Ball passieren lassen. Nach dieser geht Warmbrunn in Führung. Unentwegte Angriffe der Einheimischen stellen das Resultat auf 4:2. Aber harte Durchbrüche der Gäste stellten das Resultat auf 4:4. Unentschieden endete ein fairer Kampf, den W. S. V. sicher gewinnen mußte. Das Spiel wird noch einmal ausgetragen, da dem Sieger ein Diplom der Deutschen Turnerschaft, sowie ein silberner Pokal zum Lohn winkt. Der einheimische Elf fehlte der Wille zum Siege, während die Gäste durch größten Eifer die fehlende Technik erperten. Sehr gut war der Warmbrunner: Lormann. Verteidigung und Torhüter Waldburgs verlagten an diesem Spiel gänzlich. Hervorragend war der rechte Stürmer Warmbrunns, der durch glänzende Manöver seine Mannschaft stets vor unser Tor brachte. Genannter Spieler ist Mitglied des W. S. V. und spielte für einen fehlenden Mann der Gäste.

In Kürze wird der von allen Waldburger Sportlern ersehnte Wettkampf W. S. V. I gegen

Sportfreunde Waldenburg I ausgetragen werden. Der Verein „Freie Sportfreunde“ ist aus dem Arbeiter-Turn- und Sportverband ausgeschieden und hat sich unter dem Namen Sportfreunde Waldenburg dem hiesigen Gau und damit dem Deutschen Fußballband angeschlossen. Dadurch ist es möglich geworden, die Spielstärke des hiesigen Gauzes bedeutend zu heben. Wenn dieses Spiel steigt, wird in kurzer Zeit bekanntgegeben werden.

Vorschau zum Wettkampftage des Gauzes Mittel-Schlesien des Deutschen Schwimmverbandes.

Um den Wünschen derer zu entsprechen, die dem Schwimmsport zugetan sind, aber gern eine Bewertung der Kämpfer haben möchten, die sich am nächsten Sonntag 3 Uhr in der Schwimmhalle des Bades Salzbrunn messen werden, sollen hier einige Fingerzeige erfolgen, damit man weiß, wozu man sein Hauptaugenmerk zu richten hat und mit größerem Genuß den Vorführungen folgen kann. Die Wettkämpfe beginnen mit einer Lagenstaffel für 1. Seniores, in welcher der Alte S. V. (Breslau), der eine der besten Mannschaften Deutschlands hat, in Borussia-Silesia (Breslau) einen zähen Gegner finden wird. Sehr wahrscheinlich steht unter den gegnerischen Kämpfern der Weltmeister Bach (M. S. V.) und Georg Kunisch (B. S.), der vor zehn Tagen die Obermeisterschaft verteidigt und wiedergewonnen hat. Zur Damenstaffel, 4 mal 100 Meter, hat außer zwei Breslauer Vereinen niemand eine Meldung gestellt. Es ist zweifelhaft, ob die Mannschaft des A. S. V. der vorzüglichen Gegnerin des M. S. V. wird standhalten können. Favorit ist N. S. V. Das Streckentauchen sieht Hoff, Erbe, Zimmer am Start. Hoff war kurze Zeit der beste deutsche Streckentaucher, und hat somit die meisten Nächststen. Doch sind Neberrasschimmen bei der Art des Wettkampfes nicht ausgeschlossen. Das 2. Seniorspringen dürfte eine Angewandte für jeden Sportmann werden. Mit Minke B. S. und Dr. v. Treßow, den diese schon vom Verbest in Waldenburg kennen, betreten die kurzzeit besten Springer der 2. Seniorsklasse die Bretter. Der Sieg wird mit Bruchteilen von Punkten entschieden werden. Auch Groß (M. S. V.) ist hervorragend gut und Neumann (S. V. Salzbrunn) hat bei der 700-Jahr-Feier des Bades bewiesen, daß an ihm niemand im Industriebereich im Kunstspringen herantreten kann.

Ein besonders schönes Rennen verspricht die „Kurze Strecke“ im Kriechstich zu werden, der hier noch sehr wenig gepflegt wird. Wie kleine Schraubenschrauben werden Neugebauer (M. S. V.), Spring (B. S.), Sauterbach (M. S. V.) die Bahn durchbrauen und nur durch Handschlag den Sieg entscheiden. Ein Meiderichswimmen wartet stets auf die Rückkehr der Zuschauer. Hier werden die Salzbrunner Bollenbruch und Langabel Mische haben, den Vertretern des N. S. V. standzuhalten, von denen besonders Juchacz Spezialist in dieser Art Wettkampf ist. Das eigentlich deutsche Schwimmen, das Brustschwimmen, wird man in besonders vollendetem Stil in der 2. Bruststaffel beobachten können. Zwischen Start und Wende werden sich wieder einmal Borussia-Silesia und M. S. V. nebeneinandersehen. Letzterer hat in Deutschland den Ruf, mit besonderer Liebe das Brustschwimmen zu pflegen und darin die besten Staffeln zu besitzen. Im Wasserballspiel wird N. S. V., der Gauleiter von Mittelschlesien, den Sieg über M. S. V. davontragen, dessen Mannschaft aber so gut ist, daß auch diese Vorherange sich als menschlich erweisen kann. So viel über die Kämpfe der erstklassigen Kräfte. Im übrigen gibt es noch spannende Rennen der Provinzialvereine, der Junioren, darunter der Damen, der Waldburger und Salzbrunner Jugend, so daß sich alle Zuschauer viel Vergnügen versprechen können. Den Donnerlauf der Maren hat Photograph Alexander (Bad Salzbrunn) übernommen.

Stechenpferd-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, d. beste Lillienmilchseife f. zarte weiße Haut u. blendend schönen Teint. Überall z. haben.

Dittmannsdorf.

Die Urliste der in der Gemeinde Dittmannsdorf wohnhaften Personen, die für das Jahr 1922 zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt gemäß § 36 des Gerichtsverfassungsgesetzes in der Zeit

vom 15. bis 22. Juli 1921

im Amtsstelle des Unterzeichneten öffentlich aus. Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb der Auslegungsfrist bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Dittmannsdorf, 12. 7. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Die in Gemäßheit der Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877/17. Mai 1898 aufgestellte Schöffen- und Geschworenen-Liste liegt vom

15. Juli bis 22. Juli 1921

im Büro der hiesigen Gemeindeverwaltung zur öffentlichen Kenntnis aus und kann in dieser Zeit während der Amtsstunden von jedermann eingesehen werden.

Während dieser Auslegungsfrist können Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.

Ober Waldenburg, den 12. Juli 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B. Wuttke.

Dienstverträge

für Gastwirts-Gehilfen hält vorrätig
Buchdruckerei Ferd. Damels Erben.

Urliste.

Die Urliste der in der Gemeinde Dittmannsdorf wohnhaften Personen, die für das Jahr 1922 zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt gemäß § 36 des Gerichtsverfassungsgesetzes in der Zeit

vom 15. bis 22. Juli 1921

im Amtsstelle des Unterzeichneten öffentlich aus. Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb der Auslegungsfrist bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Dittmannsdorf, 12. 7. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Die in Gemäßheit der Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877/17. Mai 1898 aufgestellte Schöffen- und Geschworenen-Liste liegt vom

15. Juli bis 22. Juli 1921

im Büro der hiesigen Gemeindeverwaltung zur öffentlichen Kenntnis aus und kann in dieser Zeit während der Amtsstunden von jedermann eingesehen werden.

Während dieser Auslegungsfrist können Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.

Ober Waldenburg, den 12. Juli 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B. Wuttke.

Dienstverträge

für Gastwirts-Gehilfen hält vorrätig
Buchdruckerei Ferd. Damels Erben.

Große Auktion.

Sonabend den 16. d. Mts., vormittags 9 Uhr, werde ich im

Auktionslokal Ede Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Kleiderkranz, 1 Speisekranz, 2 Kochgründe, 1 Chaiselongue, 1 Ausziehtisch, 1 Bettsofa, 1 Wieg, 1 Spiegel, 2 Ständerwagen, 2 Sportwagen, Stühle, Tische, Stenbau, 1 schwarzen Frack, 1 Damenmantel, 1 Steppdecke, 1 Damenmütze, 1 Kleider, 1 Kiste, 1 Bettdecken, 1 Teppich, 1 Zither, 1 Vogelbauer, Schuhe, Bilder, Haus- und Küchengeräte, 1 Grammophon mit Platten, 1 Gaslocher (3 flammig) mit Tisch u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn bestichtigt werden.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an; Telefon 766.

Richard Klenner, Auktionator.

Geschäftsgrundstücke

in Waldenburg und Industriebezirk mit Wohnungen

zu kaufen gesucht.

Angebote erbittet

Anton Paprotny, Rybnik O/S.

Radikal-Wanzenmord

vernichtet restlos und sicher

Wanzen u. Brut.

Kein Verbrennen,

keine Fleder

In Fl. zu 4.-, 5.- u. 6.- M.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Wasserleitungs-Hähne

repariert gut und preiswürdig

B. Nowak,

Metallschmiede und Stanzerei,

Altmaier, Breslauer Str. 6.

Einfache Frauen-, Mädchen-

und Jungensachen

fertigt billigst an

Frau Bernert, Wolfstr. 1, p.

Kühneraugen

beseitigt radikal „Isoret“.

Zu haben bei:

Ewald Sauer, Central-Drog.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Grelner & Comp., Berlin W. 80.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(7. Fortsetzung.)

„Pardon“, sagte er und wendete sein ehrliches braunes Seemannsgezicht mit den gutmütigen blauen Augen rasch ab und dem Wasser zu, „ich wollte Sie nicht stören, Monsieur Gringoir. Dachte nur, es sei einer unserer Schiffsbots, der sich hier eine freie Stunde mache.“

„O, bitte“, stammelte Emile Gringoir, „ich dachte . . . ich wollte . . . es ist so heiß in der Kabinel. Mein Onkel, der mit Mister Cartergin Karten spielt, meinte, hier oben werde es kühler sein.“

„Gewiß. Aber die Sonne blendet. Sie sollen nicht allzu lange auf das Wasser hinabsehen. Es greift die Augen an.“

„Ja, das merkte ich eben. Ich will nun auch lieber wieder hinuntergehen . . .“ Er neigte den Kopf und eilte wie eine flüchtige Antilope der Schiffstreppe zu.

Trug sah ihm kopfschüttelnd nach.

Als er eine halbe Stunde später am Tennisplatz vorüberkam, wo eifrig gespielt wurde, sah er Cartergin und den älteren Gringoir unter den Zuschauern stehen. Sie hatten ihre Kartenspiele also beendet.

Cartergin winkte ihn zu sich.

„Wir sprachen soeben davon, Mister Gringoir und ich, daß man bei diesem prachtvollen ruhigen Wetter doch viel rascher fahren könnte! Warum lassen Sie die Geschwindigkeit nicht erhöhen, Kapitän? Schließlich gibt es doch gar keine bessere Gelegenheit, die Fähigkeiten der „Queen Mary“ zu erproben. Sie wissen, daß die Schiffahrtsgesellschaft es Ihnen danken würde, wenn Sie früher nach New York kämen, als zum Beispiel der „Capo“ von der Capag-Hamburg!“

Trug verbeugte sich.

„Wenn es Ihr ausdrücklicher Wunsch ist, Mister Cartergin, so werde ich Befehl geben, daß wir mit zweundsüßwanzig statt mit einundsüßwanzig Knoten Geschwindigkeit fahren. Allerdings nur bei Tag und solange das Wetter so anhält.“

„Immer vorsichtig und ängstlich!“ lachte Cartergin. „Aber so sind unsere Herren Kapitäne alle, wenn sie mal verheiratet sind und an Weib und Kinder denken! Das lähmt den Ehrgeiz.“

eine Art von Takt zu dem gleichmäßigen Fall der Tropfen.

Wenn Mama es nur erlaubte, ginge ich selbst bei diesem Wetter lieber hinaus, als daß ich mich hier im Zimmer langweile. Es kann draußen an der Bode gar so übel nicht sein; im Gegenteil, ich denke es mir ganz hübsch.“ Und nun fingen auch zum Ueberflus die Finger noch an, an die Scheiben zu trommeln.

Frau Wendland sah im Hintergrunde des Zimmers und las die Briefe, welche sie bei ihrer gestrigen Ankunft hier im „Waldater“ vorgefunden hatte, zum vierten oder fünften Male. Der Papa hatte in die Börsenberichte verschiedener Zeitungen vertieft. Ella sah an einem Fenster und ordnete auf einem Tischen allerlei gepresste Blumen und Blätter, Steine, Photographien usw., die hier und da auf der Reise gesammelt oder gekauft waren.

„Ich würde Dir dankbar sein, wenn Du dies unangenehme Trommeln und Klopfen unterlassen wödest, es macht meine Kopfschmerzen nicht besser“, sagte die Mama jetzt in einem etwas gereizten Tone, den die meisten von uns annehmen besteben, wenn sie verdrüsslich sind und niemanden dafür verantwortlich machen können.

Hanna unterließ es sofort, fing aber jetzt an, mit dem Finger Gesichter und Buchstaben an die Scheiben zu malen.

„Könntest Du nicht etwas aus dem Bichte gehen, Hanna?“ meinte jetzt Herr Wendland, der sich vergebens bemüht hatte, durch Drehen und Wenden der Zeitung und durch Ausstreuen seines nicht sehr geschmeibigen Halses eine bessere Beleuchtung seines Blattes zu erzielen.

Hanna trat vom Fenster zurück. Es schien einen Augenblick, als wollte sie pfeifen, aber mit einem Blick auf die Mutter gab sie dies wenig passende Vorhaben auf. Mit nicht eben sanften Schritten ging sie in dem kleinen, gemeinschaftlichen Wohnzimmer auf und ab.

„Hätten wir nur wenigstens den Doktor Reichenbach hier, da ließe sich doch zur Not ein wenig schwagen. Ella, Du bist heute auch stumm wie ein Fisch — natürlich!“ Und plötzlich in übermüthiger Laune verfallend, sang sie: Freunde — Freunde — Freunde! Wasser macht stumm — stumm — stumm! — Wasser macht — Mit Wühner Wendung drehte sie sich um, stieß an Ellas Tischchen, und „hur-tig, mit Donnerzepolster“ fiel daselbe um, Steine, Silber und Blumen weithin verstreut.

Einen Augenblick standen die beiden Mädchen sich verduht gegenüber, dann brachen sie in ein helles Lachen aus und traten nieder, um die zum Glück unzerbrechlichen Sachen wieder aufzusammeln.

Plötzlich sprang Hanna empor. „Sagt Ihr den Sonnenstrahl? Ganz gewiß, es fiel eben einer ins Zimmer! Da — wieder!“ Alles, was sie in der Hand hielt, hinwerfen und aus Fenster eilen, war eins.

„Und ob die Wolke sie verhülle —“ fing sie an zu singen, brach aber plötzlich ab und fuhr in anderer Tonart fort: „Er ist gekommen in Sturm und Regen! — Gott sei Dank!“

Frau Wendland sah sehr unzufrieden empor. „Ich bitte Dich wirklich, zu bedenken, daß Du im Gasthause bist, und daß im Zimmer nebenan Fremde wohnen.“

„Alles, liebe Mama, alles will ich bedenken! Da die alte, treue Sonne zeigt, daß sie noch lebt, bin ich bereit, mich unsterblich zu betragen. Aber, Papa, Du gehst jetzt hinaus und holst uns den Doktor Reichenbach herein. Er ist hier, denn ich sah ihn eben vorbeiziehen. Ihm geht ja mein Triumphgefang. — Hörst Du, bestes Väterchen?“

Das beste Väterchen ließ sich erweichen, um so mehr, da eben wieder ein diesmal unverkennbarer Sonnenstrahl ins Zimmer fiel, und also noch Hoffnung war, daß irgend etwas unternommen werden könnte.

Sieich darauf brachte er Hosi, der sich sehr gern hatte bereitfinden lassen, ihm zu folgen. Hatte er doch während der letzten Tage wiederholt vergebens versucht, die Familie Wendland, die unterdes die Bananenhöhle und den Gergentanzplatz besuchte, irgendwo anzutreffen.

Die Mädchen hatten schon ihren eigenen kleinen Plan entworfen, der nun zur Sprache kam. Es war jetzt zehn Uhr vormittags. Wenn innerhalb einer Stunde der Regen vollständig aufhörte, was ja nicht unmöglich war, hatte man, da der Wirt versicherte, die Spuren schlechter Witterung seien in kürzester Zeit von den Wegen verschwunden, das schönste Wetter für eine Fustour.

Hanna sollte im Wagen mit der Mama bis zur Koftrappe fahren, während Ella mit den beiden Herren die Straße zu Fuß zurücklegte. Auf der Koftrappe wollte man sich treffen. Ella sollte dann mit der Mutter weiterfahren, und Hanna mit den Herren bis Treseburg gehen, von wo aus alle zusammen durch das herrliche, nur für Fußgänger passierbare Bodeltal zum „Waldater“ zurückwandern sollten. Bei den langen Tagen konnte ja eine vorausichtlich etwas späte Rückkehr kein Hindernis sein, besonders da Herren bei der Gesellschaft waren.

Es kostete etwas Ueberredung von seiten Ellas und drei oder vier Tränen von seiten Hannas, bis dieser Plan durchgesetzt wurde, aber er wurde durchgeführt, da der Regen wirklich nachließ und dem schönsten Wetter Platz machte.

Ueberrascht und noch lange zurückgründend, verließ Ella mit beiden Herren nach einer Stunde das Bodel. Frau Franziska hatte sie eigentlich ungern gehen lassen, denn obgleich sie im Laufe ihrer kurzen Bekanntschaft gelegentlich Einzelnes und durchaus Befriedigendes über die Verhältnisse des jungen Arztes durch ihn selbst erfahren hatte, fiel es ihr doch nicht ein, ihm eine Annäherung an ihre Tochter nur um seiner ehrlichen Augen willen gestatten zu wollen. Daß ihm Ella sehr gut gefiel, entging ihr nicht, aber sie schalt sich doch auch wieder töricht, daß sie das Kind in Gesellschaft ihres Mannes nicht für beschützt genug hielt.

Die drei Wanderer schritten unterdes wohlgenut dahin, wenigstens so lange es an der Bode entlang ging. Dann mußte man die „Schurte“ hinauf. Die Schurte ist heutzutage nicht mehr beschwerlich zu erklimmen, wie wohl ehemals, sondern ein bequemer Hölzadweg, der in weniger als einer Stunde zur Koftrappe hinführt. Aber für weniger schlank, ältliche Herren und Damen bleibt doch das Bergsteigen immer eine anstrengende Sache, u. es war dem guten Herrn Wendland wirklich nicht zu verargen, daß er so oft still stand und sich die Schweiß-tropfen von der Stirn wusch. Er verwünschte im stillen seine Nachsichtigkeit gegen seine hübschen Töchter.

Die andern drei standen jedesmal mit ihm still. Es bedurfte auf dem bequemen Wege keinerlei Hilseleistungen, und sie wurden deshalb auch nicht angeboten; aber man wandte sich oft und gern um, und sah mit Entzücken, wie die Aussicht sich mehr und mehr weitete, wie die Felsen, je höher man kam, gewaltiger erschienen, während die Bode tief im Tal nur noch wie ein schmaler, glänzender Silberstreifen ausfiel. Junge Fische empfinden so leicht keine Ermüdung, wo Geiß und Auge beschäftigt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Na, protestieren Sie nur nicht, lieber Trug! Ich habe ja den zärtlichen Abschiedsblick neidisch mit angesehen, den Mrs. Trug Ihnen in Southampton zuwarf!“

Trug' Antlitz hatte eine mahagonibraune Färbung angenommen, aber er blieb äußerlich völlig ruhig.

„Sie irren, Mister Cartergin, wenn Sie annehmen, daß persönliche Fragen irgendwie von Einfluß auf mich sind, sobald ich den Boden meines Schiffes betreten habe. Daß ich kein Feigling bin, habe ich bei mancher schwierigen früheren Fahrt bewiesen, und schließlich deuteten Sie ja selbst an, daß es mein Vorteil wäre, wenn ich um jeden Preis darauf ausginge, neue Rekorde zu schaffen. Hier aber handelt es sich nicht um eine Gratifikation für mich, sondern um meine Pflicht, die mir vor allem gebietet, die Sicherheit der mir anvertrauten Passagiere nicht zu gefährden.“

Cartergin lachte noch stärker.

„Mein Gott, Sie tun ja gerade so, als wollte ich Sie überreden, Ihre Passagiere ins Verderben zu führen! Ich gehöre doch auch dazu und kann Sie versichern, daß es mir durchaus kein Vergnügen wäre, wenn wir in ein anderes Schiff hineinführen und auf den Meeresgrund gebettet würden! Aber bei diesem Wetter hat es doch wirklich keine Gefahr!“

„Nein. Darum kann ich auch verantworten, Ihrem Wunsche nachzukommen, Mister Cartergin.“

Der Kapitän wandte sich ab und schritt auf einen seiner Offiziere zu, der in der Nähe stand, und dem er leise einen Befehl erteilte.

„Ein schwerfälliger Patron!“ murmelte Gringoir ärgerlich.

„Dear me, das sind sie alle“, meinte Cartergin leichthin und fügte gleich darauf lebhaft hinzu: „Aber sehen Sie nur, wie diese deutsche Baronin den Ball schlägt! Welche Verbe und Grazie — sie dürfte es in Amerika gelernt haben!“

„Ja, sie ist hübsch und durch und durch modern. Aber auch reichlich kokett. Einer der beiden Stones wird wohl dran glauben müssen, ehe wir New York erreichen.“

„Dah, sie ist noch lange nicht so kokett wie diese feurige Ungarin! Haben Sie bemerkt, wie sie seit gestern abend bereits einen Herrn nach dem andern in ihre Netze zieht? Und auf Allan White scheint sie es ganz besonders abgesehen zu haben!“

„Natürlich. Er soll ja immens reich sein!“
 „Sein Vater gehört zu den „Fünfhundert“, die in der fünften Avenue ihr Palais besitzen und tonangebend sind, wenn es sich darum handelt, für irgendeine Sache Millionen ins Rollen zu bringen. Auch die Lakedales gehören dazu. Aber ich glaube nicht, daß es beiden recht wäre, wenn die schöne Etelka Allan ernstlich bezauberte.“

„Warum?“

„Weil sie eine Verbindung zwischen ihm und Miß Marjorie planen. Mrs. Lakedale war mit ihrer Tochter den Winter über in Rom, und die Whites sind eigens hinübergereist, um sie abzuholen. Man erzählte sich schon voriges Jahr in New York, daß da etwas im Werk ist. Der alte White und Vater Lakedale arbeiten geschäftlich seit Jahren gemeinsam in Minenspekulationen. Da wäre beiden die Verbindung ihrer einzigen Kinder wohl sehr erwünscht.“

„Was halten Sie von den Barfacs?“

„Um — nicht viel. Sie haben vor zwei Jahren die älteste Tochter an den reichen Baumwoll-Springer verheiratet und suchen nun allem Anschein nach für die beiden andern Kinder drüben ebenso gute Partien. Für die „Queen Mary“ wäre es übrigens sehr vorteilhaft, wenn sie bei ihrer Jungfernfahrt Verlobte drüben landen würde. Das spricht sich herum, und Damen sind stets abergläubisch. Wir würden dann gewiß sobald keinen Mangel an weiblichen Passagieren haben!“

Während die beiden Herren also ihre Meinungen austauschten, saß Fräulein Etelka erhit in einem Korbstuhl, den Herr White ihr geholt, und dankte ihm mit schmachtemdem Augenaufschlag.

„Wie gut Sie sind, Mister White!“ sagte sie noch rasch atmend vom eben beendeten Spiel. „Die ungarischen Männer können sich mit den Amerikanern nicht messen.“

„Oh — und eben vorhin priesen Sie deren Galanterie!“

„Gott, ja — galant! Aber das ist doch nichts? Galanterie ist wie Schaum am Meer — sie hinterläßt keine Spuren. Sie aber tun alles so ernsthaft — so mit dem Herzen! Oder nicht?“

Wieder sahen die leuchtenden schwarzen Augen in das kühle bartlose Gesicht des Amerikaners, das sich unter diesem Blick rötete und belebte.

Er beugte sich tiefer herab und atmete den Duft des blauschwarzen Haars ein, das in lockeren Wellen das regelmäßig geschnittene Gesicht der Ungarin umrahmte.

„Ja — Sie haben recht, ich tue alles mit dem Herzen — für Sie Miß Etelka! Ist es Ihnen lieb?“

Der hübsche rote Mund schwieg. Aber das Auge sprach dafür desto deutlicher. Plötzlich lachte sie spöttisch auf.

„Ah — bah — was würden Ihre Landsmänninnen sagen, wenn sie Sie hören könnten? Miß Lakedale zum Beispiel . . .“

„Warum gerade sie?“

„Weil — ich weiß nicht —“ Etelka Barfacs wiegte den schönen Kopf und sah Allan White zweifelnd an. „Wissen Sie, daß ich dachte, Sie seien Verlobte?“ sagte sie endlich.

Er wurde unter ihrem durchdringenden Blick noch röter.

„Warum?“ fragte er verwirrt.

„Nun, Sie kamen doch zusammen an Bord. Und Mrs. Lakedale sieht Sie immer so mütterlich wohlwollend an! Und Ihr Vater macht Miß Marjorie den Hof — genau wie ein angehender Schwiegervater! Und er sitzt immer bei Mrs. Lakedale, und sie stecken die Köpfe zusammen, gerade als berieten sie über die Zukunft ihrer Kinder! Und wenn Miß Lakedale mich mit ihren runden wasserblauen Augen ansieht, dann hat sie einen Ausdruck dabei, als stünde ich im Begriff, ihr silberne Löffel zu stehlen! Jawohl, das habe ich alles seit gestern beobachtet, denn ich habe scharfe Augen, Mr. White! Aber ich stehle niemand etwas! Wir Ungarinnen haben das gottlob nicht nötig!“

Sie sprang auf, und ihr schönes Gesicht war plötzlich ganz verwandelt. Etwas Dämonisches bligte aus den schwarzen Augen, das wie Hochmut und Schmerz zugleich aussah und eine magische Gewalt auf den bestürzten jungen White ausübte.

Im nächsten Augenblick kehrte sie ihm den Rücken und tauchte gleich danach in einem Schwarm junger Leute auf, denen sie mit ausgelassener Lustigkeit vorschlug, im Turnsaal nebenan eine Tanzprobe zu improvisieren. Denn Kapitän Trux hatte versprochen, daß abends nach dem Diner getanzt werden sollte.

Allan White hatte sich auf eine Bank gesetzt, die Beine übereinander geschlagen und klopfte mit dem Kettel mechanisch auf die Spitze seines Schuhs. Er war sehr nachdenklich geworden.

Ja, sie hatte sehr scharfe Augen, diese schöne Etelka . . .

Und nun? Was wollte er eigentlich? Das mit Marjorie war ja wahr. Und es war eine alte Freundschaft zwischen ihnen, die bis in die Kinderzeit zurückreichte. Alle Welt erwartete, daß er sie heirate. Aber sie selbst . . .?

Er blickte sich vorsichtig nach ihr um. Nein, sie saß nicht mehr dort in der Ecke neben Arpad Barfacs wie vorhin. Vermutlich waren auch sie in den Turnsaal gegangen zur Tanzprobe. Auch die Alten waren verschwunden.

Aber plötzlich leuchtete sein Auge auf: aus

dem Turnsaal kam ein Paar Arm in Arm, leise und eifrig sprechend, Marjorie und der Maler.

Langsamen Schrittes kamen sie bis dicht an ihn heran, ohne ihn zu bemerken. Und Marjorie hörte ihrem Begleiter zu wie hypnotisiert. Sie gingen auf die Rettungsboote zu, die das Deck einfaßten und eine schmale Passage zwischen sich und der Brüstung frei ließen.

Allan erhob sich lächelnd.

„Sie tanzen nicht mit, Marjorie?“

Sie schrak zusammen. Ihre kornblumenblauen Augen, die von Goldhaar umrahmt und von langen dunkeln Wimpern beschattet waren, richteten sich fast ängstlich auf ihn.

„Nein. Ich habe keine Lust. Herr Barfacs erzählt so wundervoll . . . Und Sie?“

Offenbar fürchtete sie, er werde sich ihnen nun anschließen wollen.

Aber Allan dachte gar nicht daran. Er war plötzlich in ausgelassen fröhlicher Stimmung.

„Ich? Nun, natürlich gehe ich auch tanzen! Tanzen ist ja meine Leidenschaft! Auf Wiedersehen, Marjorie!“

Er nickte dem Maler freundlich zu und hastete mit langen Schritten dem Turnsaal zu.

Beim Lunch lud Kapitän Trux Herrn Gringoir und dessen Neffen zum Tee in die Kapitänskabine. Er bat auch den alten White und Herrn Gulbranson dazu, damit es nicht so auffalle.

Vor einer Viertelstunde hatte Mr. Hall ihm die Manifests der Gringoirs gebracht. Sie waren vom Alten in einer sehr schönen gleichmäßigen Schrift ausgeführt worden. Er selbst, Armand Gringoir, deklarierete sich darin als Kaufmann aus Paris, der Neffe war als Student des University College in London angegeben. Weiber Ziel war New York.

Der Zweis, den Kapitän Trux mit dieser Einladung verfolgte, war in erster Linie, den alten Gringoir einmal zu einem herzhaften Lachen zu bringen. In der Personenbeschreibung des Mörders Greiner war angegeben, daß er links vier goldene Backenzähne habe. Nun war es aber Trux heute trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen, Gringoir mehr als ein Lächeln abzugewinnen, das kaum die Vorderzähne sichtbar werden ließ.

Er hoffte nun auf Gulbranson, der ein äußerst wichtiger Mensch war und, wie Trux gemerkt hatte, mit Vorliebe drastische Anekdoten erzählte.

Außerdem wollte er den Neffen beobachten und wenn möglich durch geschickt hingeworfene Fragen herausbringen, ob Gringoir wirklich Franzose war und weder Deutschland noch Oesterreich kannte, wie er wiederholt behauptet hatte.

Der gute Kapitän, der sich in seinem Leben mit nichts anderem so intensiver beschäftigt hatte

als mit Navigation, war stumm wie ein Feldherr vor der Schlacht, als er den zierlich arrangierten Teetisch noch einmal inspizierte und die Plätze anordnete.

Er kam sich vor wie ein neuer Mensch. In der Tat ließ ihm der Gedanke, ein Mordmörder könne möglicherweise sein ehrliches Schiff dazu benutzt haben, um sich der Gerechtigkeit zu entziehen, keine Minute mehr Ruhe.

Zehntes Kapitel.

Die Unterhaltung, die sich dann bei dem dampfenden Tee zu entwickeln begann, verlief indessen nicht ganz nach den Wünschen des Kapitäns.

Herr Gulbranson, dessen Schwägerin vorhin sehr über Halschmerzen geklagt hatte, war nicht so fröhlich gestimmt wie sonst. Es hing für ihn und Fräulein Löwenborg zuviel von der beabsichtigten Konzerttournee ab, als daß nicht jede Kleinigkeit, die das Unternehmen gefährden konnte, ihm Sorgen bereitet hätte.

Seine Anekdoten und Witze fielen demgemäß recht gezwungen aus, und Gringoir, der sich offenbar vorgenommen hatte, heute den Schweigensamen zu spielen, verzog kaum die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Hanna wurde zum Abendessen und allgemeines Ausruhen beschloffen. Dann setzte man, sich etwas dichter beisammenhaltend als vorher, den Weg fort, wobei Holf nicht gut vermeiden konnte, der Mama seine Hilfe anzubieten, da Ella errösend erklärte, sie entbehren zu können. Der schöne Traum war ja ohnehin zerstört, und von dem „Führen und Tragen“, das Hanna vorher so bereitwillig angeboten hatte, war keine Rede mehr.

Beim „Silbernen Mann“, der Stelle, wo die Reisenden den Wagen wieder zu besteigen pflegten, trennte man sich. Die Familie Wendland fuhr grüßend und mit den Köpfen wehend davon. Holf hatte einen Platz in dem ohnehin vollständig besetzten Wagen um so mehr abgelehnt, als der Kutscher brummend gegen einen fünften Passagier Einspruch erhob. Als er endlich in Bernierode anlangte, waren die letzten freien Zimmer im „Weißen Hirsch“ der Familie Wendland zuteil geworden; für ihn war kein Platz mehr. Er mußte in einem anderen Gasthofe ein Unterkommen suchen, und am nächsten Tage gelang es ihm trotz der lebhaftesten Bemühungen nicht, die neuen Freunde irgendwo zu treffen. Er suchte deshalb, möglichst bald das Bodetal zu gewinnen, das sie, wie er bestimmt wußte, zunächst besuchen wollten.

3. Kapitel.

„Ich will mich nie wieder auf etwas freuen!“ Es war Hanna, welche diese weltwehmerische Absicht in einem erbitterten Tone aussprach. Sie stand am Fenster und blickte in den strömenden Regen hinaus, der die gestern noch so sonnige, farbenreiche Landschaft jetzt aussehender machte wie eine häßlich verwischte Bleistiftzeichnung. Sie klopfte mit dem Fuß

Heute vormittag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Bezirkschornsteinegermeister Elisabeth Nitsche,

geb. Reitzig,

im Alter von 31 Jahren.

In tiefstem Schmerz zeigen dies mit der Bitte um stille Teilnahme hierdurch an

Heinrichau, Waldenburg, Glatz, den 12. Juli 1921.

Franz Nitsche, als Gatte,

Anna Reitzig, als Mutter,

nebst Geschwistern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr statt.

Vom Abbruch

des Gemeindevasserbassins in Ober Waldenburg stehen mehrere Tausend Klinkerziegel und Hintermauerungssteine, sowie gute Balken und Bretter sofort zum Verkauf. Besichtigung an der Abbruchsstelle nachmittags von 4—8 Uhr.

3 bessere gebr. tadellos nähende

Singer

Nähmaschinen

für Schuhmacher

und Schneider

billig

somit zu verkaufen.

R. Matusche,

Löpferstr.,

nur Nr. 7.

Birnbaumholz

kaufen jeden Posten Petzoldt & Hoffmann, Spinnerei, Altwasser.

Rehpscherhündin,

4 Jahre alt, zu verkaufen Villa „Carmen“, Bad Salzbrunn.

Schreibmaschinen-Fräulein

zum sofortigen Antritt gesucht. Kraftwagen-Ges. m. b. H.

Cheliches, sauberes Mädchen

für bald gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lüchtige selbständige Verkäuferin,

welche mit der Branche vollständig vertraut sein muß, per 1. August oder eventl. später gesucht.

Richard Schubert, Ring 16.

In guter Geschäftslage wird ein nicht allzugroßer

Laden

für ein feines Spezialgeschäft für bald oder später

zu mieten gesucht,

evtl. eine dafür sich eignende möbl. Wohnung von 1—2 Zimmern.

Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter B. M.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer, komplette Küchen, ganze Einrichtungen, sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke, empfiehlt preiswert und gediegen p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunky,

Waldenburg Schl.,

Ring 10, I.

Nur 1× im Jahre!

Max Silbermann's großer Saison-Ausverkauf

wird infolge seiner gewaltigen Preisherabsetzung und Auswahl Aufsehen erregen!

Die Preise sind um



und weit darüber hinaus ohne Rücksicht auf den Einkaufspreis herabgesetzt.

Nur einige Beispiele!

Ca. 500 Anzüge für Herren und junge Herren

in allen erdenklichen Farben, in Sport- und Sakko-Fassons

I. Sorte II. Sorte III. Sorte IV. Sorte

M. 265.— M. 375.— M. 485.— M. 595.—

Ca. 300 Paar Hosen für Herren u. junge Herren

aus guten, haltbaren Stoffen in gediegener Verarbeitung

zum Aussuchen das Paar 68.⁵⁰

Ein großer Posten Herren-Covercoat-Paletots

von M. 395 an aufwärts

Ein großer Posten Bozener Loden-Mäntel

I. Sorte M. 185.— II. Sorte M. 245.—

Ein großer Posten guter Winter-Sport-Mäntel und Ulster

I. Sorte M. 225.— II. Sorte M. 325.— III. Sorte M. 450.—

Knaben-Stoff- und Wasch-Anzüge

in vielen Formen und großer Auswahl ebenfalls im Preise außergewöhnlich herabgesetzt.

Strohhüte

werden zum Teil unter der Hälfte des bisherigen Preises verkauft.

Sämtliche Herren-Artikel

10—30 Prozent ermäßigt, besonders

Herren-Wäsche Einsatzhemden

Haar- und Filzhüte Mützen Krawatten

Trikotagen Hosenträger etc.

Meine 4 Schaufenster geben Ihnen einen Ueberblick über die Billigkeit meiner Angebote!

Dauer eine Woche! Keine Auswahlendungen!

Kinder-Drahtbettstelle

zu kaufen gesucht. Best. Off. n. Z. Z. a. d. Geich. d. Sta. erb.

Neufur-Abfälle

kauft Max Guttman, Dittersbach, Hauptstraße 2. Fernruf 894.

Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Versteigerung.

Sonnabend den 16. Juli, vormittags 9 Uhr, versteigere ich in der Pfandkammer:

a) freiwillig: 2 Sofas mit Blüschbezug, 1 Schreibtisch, 1 gr. Bürotisch, 1 Regulator, 1 Glaschrank, 1 Blumentisch, Stühle, 1 Regal mit 25 Büchern (Romane), 2 Bettstellen mit Auslegematten, 1 Sofa, 1 Wandbrett, 1 Waschtisch, Bilder, 1 Weiselkorb, 2 Kommoden, 1 Schrank, 2 Garderobenschränke, 1 Spielbox mit 28 Platten, 1 blauen Anzug, 1 Damenostium, Herren- und Damenkleidungsstücke u. v. a.;

b) gem. § 373 N.-O.-B.: guten englischen Anzugstoff, schuhe und 1 Partie Zigarren.

c) zwangsweise: 1 großen Posten Herren-, Damen- und Kinderkleidung.

Die Sachen zu a sind gebraucht und 1/2 Stunde vorher zu besichtigen.

Menke, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Maschinenbau - Anstalt „Silesia“

Inh. Hoffmann & Pusch, Ingenieure,

Straßenbahnhaltest. Konradsthal. Str. Neu Salzbrunn i. Schl., Hartauer Weg 7, Straßenbahnhaltest. Konradsthal. Str.

Wir eröffnen mit dem heutigen Tage in einer modern eingerichteten Betriebsstätte eine

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt

und empfehlen unser Werk für nachstehende Arbeiten:

Abt. I

Neuanfertigung und Reparaturen von Maschinen und sonstigen Konstruktionen für den Bergwerksbedarf. (Aufführung der Arbeiten durch besonderes Zirkular.)



Abt. II

Eisenkonstruktionen und Wellblechbauten, sowie Bauschlosserarbeiten.

Abt. III

Reparaturen von Automobilen, Motorrädern u. anderen Fahrzeugen, sowie Verbrennungsmotoren aller Art.



Abt. IV

Landwirtschaftliche Maschinen. Vertrieb von sämtl. Landmaschinen erstklassigsten deutschen u. amerikanischen Fabrikats. Neueinrichtung von elektr. Betrieben. Sämtl. einschläg. Reparaturarbeiten.

Abt. V

Heizungs-, Warmwasserbereitungs- und Lüftungsanlagen verschied. Systeme. Eis- und Kühlanlagen für alle gewerblichen Zwecke.



Abt. VI

Technisches Büro. Entwürfe, Kostenanschläge u. fachmännische Beratung.

Für sachgemäße und sorgfältigste Ausführung der uns übertragenen Arbeiten leisten wir jede Garantie.

Union-Theater.

Freitag bis Montag!

Anfang 4 Uhr!

Freitag bis Montag!

Mann ohne Namen 5. Teil.

Der Mann mit den eisern. Nerven!

Original Spanische Stierkämpfe!

Tollkühne Verfolgung!

Stadttheater „Gold. Schwert“.

Freitag den 15. Juli c.:

Einmaliges Theatergastspiel der Deutschen Kammerspiele.

Dieses Unternehmen ist berufen, gegen die Darstellung minderwertiger Theaterstücke, sowie Schundliteratur vorzugehen, und wird von Behörden und leitenden Persönlichkeiten weitgehendst gefördert. — Zur Darstellung gelangt:

„Es fiel ein Reif . . .“

Die Tragödie einer Ehe in 3 Akten von Hermann.

Preise der Plätze:

Sperrsitze 6. — Nr. 1. Platz 5. — Nr. 2. Platz 4. — Nr. (ohne Steuer).

Vorverkauf bei der Theaterkasse.

An der Abendkasse auf jeden Platz Zuschlag.

Einlaß 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Achtung!

Diejenigen Personen, denen die stückliche Reife fehlt, werden gebeten, dieser Aufführung fern zu bleiben.

Achtung! Vogelliebhaber!

Billige Kreuzschnäbel und Kanarienvogel, sowie alle Sorten Vogelfutter in bekannter Güte empfiehlt

E. Eisenkolb,
Hd. Hermisdorf, Unt. Hauptstr. 16

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 15. Juli 1921:
Wegen Erkrankung eines Bühnenmitgliedes

anstatt „Der Blaufuchs“:
Die Spanische Fliege.



Geefische,

garantiert blutfrisch
und billig,

empfehlen

Paul u. Walter Stanjeck,

Schweierstraße 15,

Ring 1,

Telephon 237.

Telephon 303.

Stadt-Theater Gold. Schwert.

Heute Donnerstag:

Große Abschiedsvorstellung

der brillanten

Stops-Gesellschaft.

Wer sich noch einmal herzlich auslachen will, versäume nicht.

Schlesisch. Provinzialtag des Kreuzbündnisses in Waldenburg am 17. Juli 1921.

Donnerstag: ab 8 Uhr: Begrüßung der Gäste u. Vertreter im kath. Vereinshaus.

Freitag: früh 6 Uhr: Gemeinsame hl. Kommunion;

früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Festgottesdienst;

vorm. 10 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr: Beratungen;

nachm. 2 $\frac{1}{2}$ —3 Uhr: Ausmarsch nach dem Naturtheater,
dort das Festspiel:

„Ringende Mächte“;

ab 8 Uhr: Beratungen;

Samstag: früh: Beratungen, Wanderfahrt nach Grünau.

Daran eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.